

Humanitätsstudien.



Humanitätsstudien.

Von

Thomas Sinclair M. A.

Aus dem Englischen

überfetzt von

Hans Schiffert Müller.



Straßburg.

Karl J. Trübner.

1886.

An *,**
Die begeisterndste der Brieffreiberinnen
(vgl. Seite 59).

Vorwort des Uebersetzers.

Das vorliegende Büchlein ist eine Uebersetzung der 1886 bei Trübner & Co., London, erschienenen „Humanities“ und führt der deutschen Lesewelt einen bis dahin wohl kaum in den weiteren Kreisen bekannten englischen Schriftsteller vor, welcher sich in seinem Lande wegen durchdringender Verstandesgaben und hohem Idealismus schon lange eines begründeten Rufes erfreut, und der hoffentlich auch von uns Deutschen in seiner weiten Gelehrsamkeit und seinem Edelmuth Würdigung trotz national anders gearteten Characters finden wird. Es ist die Werthigkeit des Mannes, seine reine Liebe der Schönheit, und die Hoffnung auf Regeneration der Völker durch eine neu sich bildende Kunst, welche Veranlassung zur Uebersetzung dieses Büchleins in die Muttersprache gab.

In den nachfolgenden Seiten sind aus Rücksicht für deutsches Interesse drei kleinere Capitel: „der Ursprung der römischen Rasse“, „lateinische Verse und lateinische Aussprache“, „das Wachsthum der Sprachen“ nicht aufgenommen worden.

Es dürfte keinen geeigneteren Ort geben als hier am Eingang in kurzen Worten das Leben des Verfassers zu skizziren:

Thomas Sinclair wurde am 12. März 1843 bei Thurso in Nordbritannien geboren, begann seine Universitätsstudien im November 1859, absolvirte das curriculum von vier Jahren, und machte seinen M. A. Er war Secretär und später Präsident der Philomatic Society und Secretär der Dialectic Society an der Universität, bezog im November 1864 New College Edinburgh und beendete den vierjährigen Course in Hebräisch, Naturwissenschaften, Theologie zc.

Er kam im Februar 1873 nach London, um sich dort literarischen Studien zu widmen. Im April desselben Jahres erschien sein erstes Buch „Poems“, welches durch seine Originalität sofort das öffentliche Interesse auf sich lenkte. „The Messenger“, ein episches Gedicht, folgte 1875, und ein anderes „Love's Trilogy“ wurde im nächsten Jahr veröffentlicht. Sein erstes Prosawerk war ein Band literarischer Kritiken „the Mount“, der 1878 herauskam. „Goddess Fortune“, ein Roman in drei Bänden, das nächste Werk, erschien 1884 und eine Reihe allgemeiner Essays wurde unter dem Titel „Quest“ 1885 publicirt. Sein jüngstes Buch, welches nun auch ins Deutsche übertragen, sind die „Humanities“.

Sinclair hat sich nicht nur als Verfasser von Büchern, sondern gleichfalls als Journalist einen Namen gemacht. Nach achtjähriger Erfahrung in London wurde er 1881 Mitherausgeber des „Northern Whig“ in Belfast. Darauf versah er bei dem „Glasgow Herald“ und den „Evening Times“ [Glasgow] eine ähnliche Stellung. 1884 kehrte er nach London zurück, gehört seitdem zu dem Stab des „Standard“, welchem er Leitartikel contribuiert und giebt seine Beiträge gleichfalls verschiedenen Journalen der Metropole wie der Provinz. Er schrieb ferner für „Fraser's Magazine“, „the Contemporary Review“, „the National Dictionary of Biography“, und „the Encyclopaedia Britannica“.

Es dürfte angemessen sein, auch bezüglich der Uebersetzung einige Bemerkungen hier einzuflechten. Zunächst über den Titel des Buches. Nach langem Hin- und Herfassen schien die Wiedergabe von Humanities durch Humanitätsstudien die treffendste. Den mit der englischen Sprache und ihrem Geiste Vertrauten wird es jedoch bekannt sein, daß das englische Wort eine weitere Bedeutung hat als es möglich war im Deutschen auszudrücken. Dies wird am klarsten nach der Lectüre verstanden werden. Nicht uninteressant dürfte es sein, daß die Uebersetzung des Titels erst, nachdem alles beendet, versucht wurde. Uehnliches bezieht sich auf das Wort Humanismus, welches gedehnter in seinem Sinn ist als unser auf die Hutten'sche

Bewegung des Reformationszeitalters beschränktes Wort. Bei der Correctur des Capitels über Humanismus leistete Herr Otto Kambohr dem Uebersetzer in aufopfernder Weise seine Dienste, was anerkennend und lobend hier bemerkt sein möge. In der Uebersetzung der Letters to England boten sich in Gestalt der unpersönlichen Wendung der englischen Sätze fast unübersteigliche Schwierigkeiten für das deutsche Idiom. Sei es aber besonders hervorgehoben, daß, wie viele Mängel auch die folgenden Seiten aufweisen mögen, das Original, dunkel und poetisch wie es in der Diction sein mag, davon frei ist und stolz und majestätisch einherfließt wie ein urgewaltiger mächtiger Strom.

Der Uebersetzer wird sich reichlich belohnt sehen, wenn in der deutschen Heimath dieses Büchlein ebenso viel Freude erweckt und einem Jungbrunnen gleich die Gemüther erfrischt, wie er bei seiner Arbeit empfunden. Ohne Zweifel wird auch die Kritik ihr Feld finden; aber zugeben wird sie, daß nobel das Werk und hoch sein Ziel. Mögen diejenigen, denen die englische Sprache kein Hinderniß bietet, einen recht tiefen Blick auch in des Autors sonstige Werke hinein thun; mögen aber alle daheim sich stärken, gesunder werden und arbeiten für die Schöpfung und Gestaltung eines neuen Ideals, das im europäischen Geiste seit langem nach dem Ausdruck ringt.

Vorwort des Autors.

Die Kritik römischer Gegenstände leitet auf kurzem Wege zu den dringendsten Fragen der fortgeschrittensten europäischen Völker der Gegenwart. Im politischen Leben der Streit um die Herrschaft zwischen Aristokratie und Demokratie; in der Gesellschaftslehre die Wichtigkeit, welche sanitären Arbeiten für öffentliche Gesundheit beigelegt wird; in der Religion weit eher die Aufgaben der Duldsamkeit und Gleichheit als des Dogma und der Organisation; in der Philosophie die Behandlung von Pessimismus oder Optimismus als Diagnose menschlichen Lebens, und Stoicismus oder Hedonismus als deren Heilmittel; in der Literatur Untersuchungen auf dem Gebiet von Ursprung, Entwicklung, Genealogie, Ethnologie; in der Dichtung klarer aber unproduktiver Glaube an den Werth der Mythe; und in der Kunst die gefährliche Ermuthigung und Bewunderung fremdländischen Genius vor heimischem — alles das weist einen wunderbaren Parallelismus mit

dem Rom des neueren Landes auf, dessen Jahrhunderte alte Hegemonie nicht in Frage zu stellen ist. Es sind speciell jene von dem geschäftlichen Enthusiasmus nur localer Kenntniß Aufgeblähten — und diese sind fast immer die Ursache nationaler Eitelkeit — welche annehmen, daß die alten Meister der Welt uns nichts in den praktischen Angelegenheiten von Stadt und Land zu lehren haben. Aquaeducte und Straßenabzüge, ganz abgesehen von bleiernern und sonstigen Röhren, wie sie in öffentlichen Bädern von allergrößestem Umfange benutzt wurden, waren Beispiele unzähliger Entwicklungen gleicher Höhe. Wenn aber demnach ein Wettstreit besteht mit Bezug auf materielle Dinge zwischen der graeco-römischen Civilisation und der unserer Tage, selbst in der Vollendung von Gastgelagen, so war in den geistigen Königreichen ein noch größerer Reichthum; und hiernach ist der Maßstab respectiver Culturgrade anzulegen. Nicht nach Jahrhunderten sollte man den Fortschritt bemessen, sondern nach den Höhen einzelner Civilisationen, wo und wann diese auch stattgefunden haben. Die wesentlichen Erfordernisse individuellen Lebens dürften unter Priamus in seiner Hauptstadt Troja, Perikles in der Republik Athen, oder von lateinischen Autoren in der Provinzstadt Pompeji an der Bucht von Neapel in gleicher Weise erreichbar gewesen sein, wie sie es im heutigen Paris oder London sind.

Wenn solcher Art die Wahrscheinlichkeit ist, so kann nichts unangebrachter sein, als die marktstreuerische Verherrlichung unserer eigenen Zeiten, schier aus dem Grunde, weil der lebende Hund besser ist als der todte Löwe. Mißverständnis von Ursache und Wirkung und relativer Ueberlegenheit von Civilisationen starzt nirgends so glühend hervor, wie aus den Reihen der Anhänger der rohen Ideen des Paulinischen Christenthums. Ihre gemeine Art der Behandlung dessen, was sie Heidenthum benennen als eines Gegenstandes, der kaum werth ist, der dunkle Hintergrund zu sein, auf welchem die Juden als Herren und Götter des Lichtes hervortreten, ist durchaus unwürdig für Europäer, die auch nur die geringste Kenntniß classischer Studien besitzen. Die Lectüre einer Ode von Horaz sollte auf immerdar den Wahn zerstören, daß der hebräische Geist seiner Natur nach auch nur einen Augenblick lateinischem Denken und Feingefühl überlegen erscheinen könnte. Erst jetzt fangen einige Wenige aus dem englischen Volke an, dunkel zu erkennen daß sie der Weite Augustäischer Cultur näherrücken und nichts kann persönlicher Veredelung und dem tagtäglichen Besten hülfreicher dienen, als Antheilnahme an dieser Kulminationshöhe menschlicher Thätigkeit. Viele beginnen zu sehen, daß die Eroberung Europas durch den Hebraismus ein ebenso großes Unglück für die Civilisation war, wie die

Uebermacht des Moslemismus zur Zeit des saracenischen Angriffs auf Spanien oder das Vorrücken der Türken auf Oesterreich gewesen wäre. Beide waren gleicherweise semitische Barbarei und entschlossen, das europäische Leben in seiner Gesundheit und seinem bestimmten Instinkt für Kunst jeder Art von der Architectur bis zur Musik zu zerstören. Europa besitz nichts von einer christlichen oder hebräischen Kunst. Alles bisher Geleistete mit Einschluß der Werke eines Fra Angelico, stand in bitterem artistischen Gegensatz zu der semitischen in Zelt und Wüste geborenen Formel, daß schöne Form ein abgöttisches Böses sei. Nur Muster waren bei Hebräern und Arabern zulässig, und die ganze Reihe der Madonnen und heiligen Kindkin, der St. Sebastiane und St. Catharinen bestand aus verhüllten Venusbildern, Cupidos, Mercuren und Dämonen, die dem innersten europäischen Geist, welcher so lange ein unglücklicher Sklave des morgenländischen Fanatismus in seiner gemäßigten päpstlichen Form werden mußte, entstammten. Gerade wegen ihrer allzu entwickelten Organe sind die Schotten am meisten hebraisirt in der Christenheit; für sie war zu Zeiten sogar die Musik als Kunst ein unreines Ding. Unter allen Nationalitäten haben die Engländer ihren natürlichen Besitz am besten vor der hereinbrechenden Fluth hebräischer Barbarei geschützt, deren Hauptverbreiter zu ihrem eigenen größten Schaden die

Gothen waren, bis Luther ihnen in begrenztem Maaße eine eigene Freiheit und geistiges Leben gab. Die ersten normannischen Könige stemmten sich der düntelvollen Anmaßung päpstlichen Hebraismus auf Weltherrschaft mit aller Macht entgegen, und die Restauration behütete uns vor adamitischem Puritanismus, welcher eine noch inhumanere, weil weniger gemischte Form Jüdischen Geistes der Ausschließlichkeit, des Fanatismus und der Intoleranz aller Schönheit war.

Die Hauptnothwendigkeit für die Völker (obgleich Vergleiche mit so rein europäischem Geiste gleich dem Griechenlands und Roms, wie er in tausenden von Formen der Kunst sich verkörpert hat) besteht jetzt darin, daß ein jedes seine individuelle Civilisation so weit Rasse und Sprache dies zulassen, ausbilde. Der wahre Humanismus verhält sich abwehrend gegen fremdländische Cultur, sofern sie sich nicht leicht unterordnen läßt, und gewährt dem heimischen Elemente freien Spielraum, sich zur vollen natürlichen Höhe und zu größtem Schönheitsgrade zu erheben. Wenn die politische Hochfluth hereinbricht, ist dem nicht abzuhelfen, weil das Leben den Individuen und Nationen selten Raum zur Entfaltung der höchsten Möglichkeiten bietet. Der auf englischem Geiste basirte Humanismus verspricht, wenn wir treu und glückbegünstigt weiter arbeiten und religiösem Fanatismus

die Zügel halten, dem Griechenlands oder Roms in Poesie und allen anderen Formen der Kunst aufwärts vom Hausleben zu dem constitutionellen, und unendlich gegliederten Staat gleichzukommen oder vielleicht ihn zu übertreffen.

South Kensington 1886.